



Von Gott bewegt.
Den Menschen verpflichtet.

Predigtstudie

Das Apostelkonzil Apostelgeschichte 15 / Galaterbrief 2

I Vielfältig glauben - Profil zeigen

Dass Reformierte vielfältig glauben, wird kaum jemand bestreiten. Die Vielfalt der Stimmen und Glaubensweisen gehört zur DNA der Reformierten. Wir kennen kein Lehramt, das abschliessend über richtige und falsche Glaubensweisen und Lehrsätze entscheiden könnte. Dieses Bekenntnis zur Vielfalt ist auch ein Bekenntnis zur christlichen Freiheit und zur Freiheit des einzelnen, seinen Glaubensweg selbst zu bestimmen. Die Gefahr des „vielfältig glauben“ ist die Beliebigkeit - und so wird gerade in unseren Kirchen häufig der Ruf laut, die Reformierten müssten mehr Profil zeigen. Es müsse klarer erkennbar sein, was „Reformiert sein“ heisst. Ist Beliebigkeit der Preis der Vielfalt?

Ich bin überzeugt, dass Vielfalt in der reformierten Kirche wünschenswert und unhintergebar ist. Es kann nicht ein einziges klares Profil der ganzen reformierten Kirche geben. Das reformierte Profil ist die Vielfalt. Diese Vielfalt darf aber kein beziehungsloses und beliebiges Nebeneinander sein. Und erst recht darf es keine Nivellierung auf den kleinsten gemeinsamen Nenner sein. Wenn Vielfalt und eine missverstandene Toleranz dazu führen, dass nur noch ein wohltemperiertes „Sowohl - als auch“ zu hören ist, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn niemand mehr sich für unsere Botschaft interessiert. Profil zeigen heisst im reformierten Sinn, dass Einzelne und Gruppen Profil zeigen und durchaus auch leidenschaftlich über unterschiedliche Profile streiten, aber auch bereit sind, aufeinander zu hören und einander als Glaubende zu respektieren. Nicht die Vielfalt ist das Problem und auch nicht das Fehlen eines einzigen klar formulierbaren Profils. Zum Problem wird es, wenn der respektvolle und zugleich leidenschaftliche Diskurs verlorengelht und damit auch die Glaubenskraft und die Reibungsenergie, die den Glauben belebt.

Ich wünsche mir reformierte Christinnen und Christen, die unterschiedliche Profile zeigen und mit Leidenschaft vertreten, die aber um einen Tisch versammelt sind, einander zuhören und respektieren und das letzte Urteil über die Wahrheit des Glaubens in Gottes Hand legen. Und

die Kirche als Ganze? Welche Aufgabe hat sie? Welche Aufgabe haben kirchenleitende Gremien? Zuerst einmal müssen sie für die Vielfalt eintreten und für unterschiedliche Profile Raum lassen. Sie bemühen sich darum, dass das Gespräch stattfindet und alle Platz am gemeinsamen Tisch finden. Dabei sollten sie selbst aber nicht unsichtbar werden, sondern ebenfalls Farbe bekennen, denn sie sind Teil des Glaubensgesprächs und nicht nur Moderatorinnen und Moderatoren. Gerade weil sie nicht abschliessend über den Glauben befinden, dürfen und sollen sie sich mutig und profiliert am Glaubensdiskurs beteiligen, damit andere sich mit ihren Positionen und Profilen auseinandersetzen können. Nur wenn spürbar wird, dass es uns wirklich um etwas geht, werden die Menschen sich mit der Botschaft auseinandersetzen, in deren Dienst wir auf vielfältige Weise stehen.

II Beobachtungen zum Text

Apostelgeschichte 15 erzählt uns vom Apostelkonzil in Jerusalem und Paulus berichtet aus seiner Sicht davon im 2. Kapitel des Galaterbriefs. Es geht dabei um den Versuch, die christliche Gemeinschaft bei fundamentalen Glaubensdifferenzen zu wahren. Die ersten Christen waren Juden, die sich zu Jesus als dem Messias bekannten. Die Tora, die Weisung Gottes an sein Volk Israel, und das Ritual der Beschneidung waren für sie selbstverständlicher Teil ihres Glaubens.

Vor allem mit Paulus fand das frühe Christentum auch Anhängerinnen und Anhänger in grösserer Zahl unter Nichtjuden. Das jüdische Ritual der Beschneidung stiess hier auf kulturelle Vorbehalte und Paulus führte starke theologische Gründe für den Verzicht auf die Beschneidung ins Feld. Durch Christus - so sah es Paulus - gilt der Bund Gottes allen Völkern. Wer sich zu Christus bekennt, muss nicht zuerst Jude werden und sich dem Ritual der Beschneidung unterwerfen.

Es ging bei der Frage der Beschneidung von Heidenchristen nicht um eine Nebensächlichkeit. Sie führte ins Zentrum des christlichen Glaubens und drohte die christliche Gemeinschaft unwiderruflich zu spalten. Ist es möglich, vielfältig zu glauben und trotzdem die Gemeinschaft zu wahren? Kann es gelingen, vielfältig zu glauben und dennoch Profil zu zeigen? An der Lösung des Konflikts im Apostelkonzil können wir einiges für den zweiten Leitsatz unserer Vision lernen.

Das Auftreten von Leuten aus Judäa in Antiochien war offenbar der Auslöser des Streites. Sie störten sich an dem – aus ihrer Sicht – viel zu laxen Umgang der Antiochener mit den Weisungen Gottes. Wer Speisegebote ignoriert, sich einfach mit Nichtchristen und Nichtjuden an einen Tisch setzt und vielleicht sogar Götzenopferfleisch isst, der kann sich doch nicht als Nachfolgerin Christi bezeichnen. Wer das zentrale Zeichen des Bundes, die Beschneidung, ablehnt, der kann doch nicht gerettet werden. Es waren Leute, die Profil zeigten. Doch die antiochenischen Christen zeigten ebenfalls Profil. Unsere Freiheit lassen wir uns nicht

nehmen. Sie ist uns doch von Christus geschenkt. Ihr wollt die Leute zu Dingen verpflichten, die Christus gar nicht von ihnen fordert. Lasst den Menschen ihre Freiheit und zwingt sie nicht wieder unter Gesetze und Vorschriften. Scheinbar unversöhnlich stehen sich die Positionen gegenüber. Wie sollte da eine Lösung aussehen? Man einigte sich darauf, dass beide Profile als Ausdrucksformen des christlichen Glaubens möglich sind. Der judenchristliche Weg der Befolgung des Gesetzes und der Praxis der Beschneidung ist nicht überwunden. Er ist das Zeugnis der judenchristlichen Gemeinde an die Welt. Es ist eine profilierte Form des christlichen Glaubens. Aber auch die gesetzesfreie Heidenmission ist ein klares und legitimes Profil. Beide können miteinander bestehen – einerseits durch eine pragmatische Unterscheidung von Wirkungsgebieten, aber eben auch in spannungsvoller Gemeinschaft, nicht nur als Nebeneinander sondern als Miteinander.

Der zweite Leitsatz unserer Vision passt gut zu dieser Geschichte. Vielfältig glauben bedeutet, dass es unterschiedliche, sogar relativ gegensätzliche Profile gibt und sie nicht nivelliert werden, auch nicht sich sektiererisch gegeneinander abschliessen, sondern in spannungsvoller Gemeinschaft miteinander und manchmal nebeneinander unterwegs sind. Vielfältig glauben heisst hier nicht, dass alles beliebig wird. Es wird gestritten, manchmal sehr heftig – und gerade Paulus kann dabei durchaus harte und giftige Töne anschlagen. Aber die Vielfalt des Glaubens wird nicht nivelliert, die Spannungen werden nicht so weit heruntertemperiert bis keine Profile mehr erkennbar sind. Die paulinischen Gemeinden sammeln Geld für die arme Jerusalemer Urgemeinde, die doch ein Profil vertritt, dass dem ihren so gar nicht entspricht und die Jerusalemer lassen sich das gefallen und akzeptieren den heidenchristlichen Weg, auch wenn sie sich fragen, ob er nicht ein Verrat am Bund Gottes mit Israel ist. Letztlich ist es auch ein Ausdruck des Gottvertrauens, wenn die Beteiligten nicht abschliessend und ausgrenzend über das richtige Profil entscheiden, sondern dieses Urteil in Gottes Hand legen. Er wird ihnen zeigen, was Bestand hat und was wirklich trägt.

Ein Blick auf die Darstellung der Geschichte im Galaterbrief zeigt, dass der Konflikt damit nicht einfach definitiv gelöst war. Zum einen interpretiert Paulus die Lösung des Konzils anders als der Verfasser der Apostelgeschichte. Während dieser einige minimale rituelle und Reinheitsgebote als Bestandteil der Lösung festhält, behauptet Paulus, dass ihm nichts auferlegt worden sei. Der Galaterbrief erzählt dann von einem Zusammenstoss zwischen Petrus und ihm in Antiochien. Aus Angst hatte Petrus sich von der Tischgemeinschaft zurückgezogen. Genau dies war für Paulus das Problem. Nicht die Vielfalt der Glaubensweisen ist das Problem, nicht die unterschiedlichen Profile, sondern die Aufkündigung der Tischgemeinschaft. Wir dürfen vielfältig glauben, wir dürfen unterschiedliche Profile zeigen, aber wir dürfen die Tischgemeinschaft nicht aufgeben. Solange wir uns an einen Tisch setzen, um aufeinander zu hören und miteinander zu streiten, bleiben wir verbunden. Solange wir an dem Wunsch festhalten, miteinander an einem Tisch

das Abendmahl zu feiern und uns durch Christus versöhnen zu lassen, sind wir miteinander Kirche.

III Auf dem Weg zur Predigt

Eine Predigt zu Apg. 15 / Gal. 2 und zum zweiten Leitsatz unserer Vision „Vielfältig glauben – Profil zeigen“ sollte deutlich machen, dass die Frage der beschneidungsfreien Heidenmission für die urchristlichen Gemeinden eine zentrale und fast unlösbare Glaubensfrage war. Wie sie gelöst wurde, könnte verdeutlichen, wie Profil und Vielfalt als produktive Spannung erfahrbar werden können. Das Apostelkonzil hat den Konflikt nicht abschliessend gelöst, aber es hat ihn lebbar und fruchtbar gemacht. Das Ergebnis war weder ein beziehungsloses Nebeneinander noch ein klares Entweder–Oder. Auch in unserer Gegenwart erleben wir solche Spannungen und Auseinandersetzungen in unserer Kirche. Vielleicht sind es mehr als früher ethische Konflikte - wie die Fragen am Lebensanfang und am Lebensende, Fragen der Migration oder der Bewahrung der Schöpfung oder die Auseinandersetzung um die „Ehe für alle“ - als dogmatische Aussagen.

Wir hören das Lob der Vielfalt und die Klage über die Profillosigkeit. Die Predigt kann Hinweise darauf geben, wie wir in unseren heutigen Spannungsfeldern Vielfalt ermöglichen und bewahren können, ohne in Beliebigkeit und Profillosigkeit zu enden.

Einige Fragen können bei der Vorbereitung der Predigt leiten:

1. Wo sehe ich die wichtigsten Spannungsfelder, bei denen der christliche Glaube heute gefragt ist?
2. Welches könnte ich im Lichte des zweiten Leitsatzes der Vision in den Blick nehmen?
3. Wo stehe ich selbst in diesem Spannungsfeld? Was ist mein eigenes Profil?
4. Welche anderen Profile nehme ich wahr und wie möchte ich mich dazu verhalten?
5. Wie kann es gelingen, so mit diesen anderen Profilen ins Gespräch zu kommen, dass Respekt gegenüber dem Anderen und eigenes Profil zur Geltung kommen?
6. Was könnte der Wunsch nach Tischgemeinschaft in dieser Frage bedeuten? Wie können wir uns um einen Tisch versammeln? Gibt es auch Gründe, den gemeinsamen Tisch zu verlassen?

So könnte die Predigt ein anregender Versuch werden, Profil zu zeigen ohne Vielfalt zu verhindern.

Bernd Berger